

Das Thema ‚Russland und Europa. Historisch-politische Probleme und kulturelle Perspektiven‘ ist nicht nur historisch von großer Bedeutung, sondern auch politisch aktuell. Russland war und ist Teil Europas. Das wurde aus zeitgeschichtlicher Perspektive aber nicht immer so gesehen, v.a. nach dem Sturz des Zarenregimes in Folge der Februarrevolution und dem Oktoberputsch der Bolschewisten 1917, das ein Wendejahr in den europäisch-russischen Beziehungen darstellt. Bereits in der Zwischenkriegszeit wurde die ‚christliche Abendland‘-Ideologie gegen das kommunistische Sowjetrusland in Stellung gebracht. Dabei galt Moskau lange Zeit als das ‚dritte Rom‘. Der deutsche militärische Überfall auf die UdSSR am 22. Juni 1941 im Rahmen des ‚Unternehmens Barbarossa‘ wurde auch im Sinne eines Kreuzzugs gegen das ‚gottlose Untermenschentum‘, so die NS-Propaganda, geführt. Im Kalten Krieg (1947-1990) wurde die ideologische Konfrontation im Zeichen von Antiimperialismus und Antikommunismus noch verstärkt. In diesem Kontext gerieten die zahlreichen und vielfältigen dynastischen, intellektuellen und kulturellen Beziehungen zwischen der europäischen Mitte (v.a. auch Deutschlands) und dem Westen Europas mit Russland der Neuzeit nahezu völlig aus dem Blick, auf die der Referent näher eingeht. Seit Ende der Ost-West-Konfrontation und dem Zusammenbruch der Sowjetunion (1991) gibt es neue politische Ansätze und Perspektiven im Rahmen der NATO-Kooperation und der EU-strategischen Partnerschaft.

Der Referent Professor Dr. Frank-Lothar Kroll von der Technischen Universität Chemnitz deckt in seinen Publikationen ein breites Spektrum ab: Geschichte Preußens, der Weimarer Republik, des ‚Dritten Reiches‘ und Englands, v.a. auch in Form von Ideen- und Geistesgeschichte. Er hatte Professuren in Erlangen, Dresden und schließlich in Chemnitz inne und ist derzeit Vorsitzender der Preußischen Historischen Kommission sowie der Prinz Albert Gesellschaft in Coburg. Weitere Informationen und Veröffentlichungen finden sich unter folgendem Link: [http://www.tu-chemnitz.de/phil/geschichte/eg/mitarbeiter\\_kroll.html](http://www.tu-chemnitz.de/phil/geschichte/eg/mitarbeiter_kroll.html)

Das Problem Russland-Europa, eröffnet Frank-Lothar Kroll seinen Vortrag, ist ein großes Themenfeld der europäischen Geschichte. Ob der Zustand Westeuropas für Russland von vorbildhafter Bedeutung sein kann, oder ob er eher abschreckend wirkt, kann als eine zentrale Frage der russischen und der europäischen Geschichte gelten. Wie steht Russland zu Europa, wie steht Europa zu Russland? Die historische Perspektive ist für den folgenden Vortrag bewusst weit gespannt und konzentriert sich vor allem auf folgende vier Themenschwerpunkte:

1. Die altrussische Periode
2. Das Petersburger Imperium
3. Die bolschewistische Periode
4. Postsowjetische Perspektiven

## 1. Die altrussische Periode

Maßgeblich für das Verhältnis zwischen Russland und Europa ist die Tatsache, dass die ostslawischen Stämme vom 13. Jh. bis zum Ende des 15. Jh. vom Abendland isoliert waren. Zuvor, seit der Christianisierung des Kiever Reiches, hatte es zahlreiche Kontakte gegeben. Der Mongoleneinfall sorgte dafür, dass diese Kontakte in den 1240er Jahren vollständig zum Erliegen kamen. Zwei Langzeitfolgen der Mongolenherrschaft sind bis heute sehr wichtig: Erstens war die Herrschaft der Mongolen war „ein echtes Schreckenselement“. Sie das „Musterbild einer asiatischen Despotie“. Nicht zustandekamen daher zweitens ein Ständewesen, städtische Magistrate oder ein Feudalsystem westeuropäischer Prägung, sondern stattdessen etablierte sich ein asiatisches Herrschaftssystem. Infolge der Mongolenherrschaft kamen die für das westliche Abendland prägenden Einflüsse wie die Reformation, die Renaissance, der Humanismus, das Erbe der Antike nicht zum Tragen, und sie konnten auch nicht nachgeholt werden. Zwar gehörte Russland zweifellos zu Europa, nicht aber zum Abendland. Im Abendland selbst war man auch wenig geneigt, Russland als zur Christenheit gehörig zu zählen.

## 2. Das Petersburger Imperium

Erst durch die Reformen Peters d.Gr. (1682–1725) zu Beginn des 18. Jh. begann die Europäisierung Russlands. Diese Reformen erfuhren damals im gesamten europäischen Westen breite Zustimmung, da sie als Versuch gewertet wurden, einem vermeintlich von Natur aus barbarischen Volk gesittete Umgangsformen und Zivilisation zu bringen. Peter selbst galt als Idealbild eines aufgeklärten Fürsten. Doch es gab auch Gegenstimmen wie z.B. von Rousseau. Er war der Erste, der die später so populäre These vertrat, Zar Peter habe Russland von seinem natürlichen Weg abgelenkt. Statt den Fortschritt aus russischen Traditionen zu entwickeln, habe er den Russen europäische Maßstäbe aufoktroiert, die nicht zu ihnen passten. Dadurch seien sie daran gehindert worden, das zu sein, was sie eigentlich hätten sein können und sollen, nämlich Russen. Rousseau argumentierte, dass die Russen nie zivilisiert wurden, weil Zar Peters Reformen zu früh für sie kamen. Das Moskoviter Reich wurde zwar auf neue Grundlagen gestellt, doch westeuropäische Erwartungen nicht erfüllt – auch weil man nicht genau verstand, wie sie tatsächlich wirkten. Peter intendierte hauptsächlich, Russland in das Konzert der europäischen Mächte zu integrieren, weniger, die Russen wirklich zu transformieren. Diese Transformationen sollten jedoch gelenkt sein, was auch für die Zukunft Russlands typisch sein sollte. Das Imperium Peters wurde zu einem Faktor von erstrangiger Bedeutung im europäischen System. Insofern waren seine Reformen aus seiner Sicht ein Erfolg.

Mit Estland, Livland, großen Teilen Polens und Finnland gelangten Gebiete mit eindeutig abendländischer Prägung in das russische Reich. 1712 schließlich wurde die Hauptstadt von Moskau nach Petersburg verlegt: Dies war ein Signal für die bewusste Hinwendung Russlands nach Westen, die erst 1918 durch die Bolschewisten rückgängig gemacht wurde.

Eine weitere Reformwelle erfolgte unter Katharina II. (1762–1796), doch zeigten auch hier die Neuerungen nicht die erhoffte Wirkung. Weitgehend unabhängig hiervon wirkten europäische – v.a. deutscher – Zuwanderer wie Handwerker, Militärs, Architekten und Ingenieure. Hofkultur und Wissenschaft gewannen ebenfalls zunehmend westliche Standards und prägten das Land. Während auch hier in den ersten Jahrzehnten zunächst noch deutsche Einflüsse vorherrschten, wurden diese schließlich zunehmend von französischen abgelöst. Petersburg war die

europäischste aller russischen Städte und wirkt bis heute eigentlich gar nicht ‚russisch‘.

In der Folge des Krieges gegen Napoleon erfuhren Zehntausende Russen ein erstes Europaerlebnis. Erstmals wurde vielen von ihnen die großen Unterschiede zwischen ihrer Heimat und den Möglichkeiten bewusst, die Europa bereits verwirklicht hatte. Dies führte zu einer Neueinschätzung Europas in Russland.

Alexander I. (1801–1825) sah in Europa nicht nur ein Arsenal, aus dem man sich bedienen konnte, sondern auch als Experimentierfeld für russische Ideen, Werte und Normen. 1815 wurde die Heilige Allianz begründet: Ein derartiges russisches Engagement wurde von vielen europäischen konservativen Intellektuellen, so Kroll, auch geradezu erwartet und ersehnt.

Der erste Krieg Russlands gegen Westeuropa (außer Preußen) war der Krimkrieg (1853-1856). Dieser gestaltete sich als eine Zäsur. Er hat sich mental auch v.a. in England bis heute niedergeschlagen. Die Folge der Niederlage war dann jedoch eine erneute Europäisierungswelle in den 1860er Jahren unter Alexander II. (1855-1881), die alle Sektoren des Landes erfasste, den der Zar erkannte, dass der Krieg aufgrund infrastruktureller Mängel verloren gegangen war.

Gleichwohl blieb die Europäisierung Russlands stets ein Oberflächenphänomen, d.h. er erfasste nur die Eliten des Landes. Die letzten Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg (1905-1917) waren, betont der Redner, Russlands beste Jahre. Erstmals fand ein wirklicher Kulturaustausch auf gleicher Augenhöhe statt (z.B. Dostojewski). Es gab damals ein wirkliches bürgerliches Mäzenatentum, das später von den Bolschewisten restlos vernichtet wurde. Es gab damals zudem Keime für etwas, was man heute als ‚Zivilgesellschaft‘ bezeichnet. Was sich damals tat, lässt sich nicht zuletzt daran ermessen, dass zwischen 1906 und 1914 allein 3.000 Publikationen eindeutig bolschewistischen Inhalts in Russland legal erscheinen durften, so dass man von einem Unterdrückungssystem mit strenger Zensur nicht sprechen kann. Zu Recht nennt man diese Periode das ‚silberne Zeitalter‘ Russlands – das ‚goldene‘ bezieht sich auf die Zeit Peters des Großen. 1905 wurden vom Zaren auch persönliche Grundrechte für alle Russen verkündet: u.a. Redefreiheit, Pressefreiheit, Meinungsfreiheit und Wahlrecht für eine Volksvertretung, also ein Parlament. Damit war grundsätzlich die Hinwendung zu einer konstitutionellen Monarchie vollzogen, von der bis 1917 auch nicht mehr abgewichen wurde. Es gab anspruchsvolle Debatten über alle wichtigen Entscheidungen im Land. Die Entwicklungen waren also durchaus hoffnungsvoll. 1861 wurde sogar bereits die Leibeigenschaft abgeschafft – „Sklaverei, wenn man so will“, erläutert Kroll – während dieselbe in den USA erst 1865 geächtet wurde. Auch dies sei, so der Redner, bedenkenswert. Während in den USA die ehemaligen Sklaven nach ihrer Befreiung vor dem Nichts standen, erhielten die russischen befreiten Leibeigenen immerhin ein Stückchen Land, das allerdings zu klein war. Als dies klar wurde, versuchte die Zarenregierung, dem Problem durch weitere Reformen beizukommen. 1917 lag die Zahl der bäuerlichen Landeigentümer im europäischen Teil Russlands schon bei 30%. Diese rund 6 Mio. Kulaken entsprechen ziemlich genau jener Zahl, die von Stalin 1928 ermordet wurden.

Gleichzeitig gab es damals einen Wirtschaftsboom. Das Wachstum der Industrie betrug in den letzten Jahren des Zarenreichs um die 8%.

### 3. Die bolschewistische Periode

Die Bolschewisten führten eine völlige Neubestimmung im Verhältnis Russlands zu Europa herbei. Bereits unter Lenin erfolgte eine Enteuropäisierung Russlands: Diese betraf v.a. die Bereiche freiheitlicher Persönlichkeitsentfaltung, die Europa

ausmachen, bürgerlicher Rechtsgesinnung und Rechtstaatlichkeit. Zugleich erfuhr die Sowjetgesellschaft eine erneute – technische – Welle der Europäisierung, allerdings unter Ausparung des Kulturellen.

Unter Stalin wurde der Bruch zu Europa schließlich bewusst und vollständig vollzogen. Als wesentliches Merkmal des bolschewistischen Staates kann es gelten, dass der Sowjetmensch der ständigen Verfügungsgewalt des Staates unterworfen sein sollte, ohne sich persönlich entfalten zu können.

#### 4. Postsowjetische Perspektiven

Nach dem Zerfall der Sowjetunion hat sich Russland europäischen Orientierungen wieder angenähert. Ob es sich jedoch in Zukunft wieder in gleicher Weise wie in den letzten Jahren des Zarenreiches an europäischen Werte und Normen orientieren wird, ist derzeit zwar viel diskutiert, aber noch weitgehend offen. Umstritten ist derzeit v.a. die Erneuerung der ‚russischen Idee‘. Die Meinung, dass Putin ein ‚lupenreiner Demokrat‘ (so der deutsche Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder) sei, teilt Kroll freilich nicht, so dass er Skepsis für angebracht hält in Bezug auf eine schnelle Verwestlichung Russlands.

Zur ‚russischen Idee‘ gehören laut Kroll z.B. ein Leben in Kontemplation, die Gemeinschaftlichkeit, aber auch Idealismus und die Wertschätzung der orthodoxen Religion. Nicht nur Jelzin, sondern auch Putin zogen und ziehen diese ‚russische Idee‘ zur Legitimation eines neuen russischen Selbstbewusstseins gegenüber Westeuropa heran.

Ein zweites wichtiges Stichwort ist in diesem Zusammenhang ‚Kulturpluralismus‘. Russland als neue Führungszivilisation glaubt, dass es den europäischen Westen, der als dekadent gilt, durch Berücksichtigung auch anderer kultureller Einflüsse weit hinter sich lassen wird.

Drittens nennt Kroll den ‚Eurasismus‘. Diese Idee besagt, dass Russland die Brückenfunktion zwischen Europa und Asien innehat. Aus russischer Perspektive vermochte man so gegenüber Europa die eigenen Minderwertigkeitskomplexe zu kompensieren und gegenüber Asien als Befreier aufzutreten. Diese Denkrichtung, meint Kroll, ist zur Zeit in Russland wieder sehr aktuell.

Darüber hinaus sind in Russland seit Jahrhunderten imperiale Vorstellungen prägend. Die Europäer, so der Redner, seien nicht schlecht beraten, wenn sie die Befindlichkeiten des russischen kollektiven Gedächtnisses, also ihres größten und wichtigsten Nachbarn, gelegentlich berücksichtigen würden.

Dem weitgespannten Vortrag folgte eine anregende Diskussion mit dem Publikum. Auf die Frage, weshalb Putin mit den zahlreichen Großkriminellen nicht fertig werde, antwortet Kroll, dass oft vergessen werde, dass Russland es immerhin in acht Jahren geschafft hat, das sowjetische System völlig umzukrempeln. Allerdings sei Russland in der Tat unter Jelzin in der Tat von Kriminellen regiert worden. Putin habe immerhin die meisten von diesen beseitigt. Zwar mag sich Kroll nicht als Putin-Freund bezeichnen, aber er verweist doch auf die Erfolge, die Putin immerhin erzielen konnte. Russland ist derzeit keine Diktatur mehr. Putin wird als das geringste Übel betrachtet. Die Wahlen sind zwar gefälscht, aber man müsse auch bedenken, dass Putin diejenigen Stimmen für sich zählen ließ, die sonst an politische Extremisten, ja „Faschisten“ gegangen wären.

Aus westlicher, vor allem deutscher Sicht sollte man sich tunlichst der Besserwisserei enthalten, die in Russland nicht gut ankommt.

Zur Frage, warum die Revolution 1917 in Russland, nicht in England losgegangen sei, antwortet der Vortragende klar, dass dies einzig und allein dem Kriegsglück geschuldet gewesen sei. Auf die Frage, inwieweit denn die Russen sich heute als Europäer verstünden, meint Kroll, dass er selbst zwar Russland als ein europäisches Land sieht, die Russen sich diesbezüglich jedoch nicht einig seien.